

Porträt

Nach dreizehn Jahren als SP-Parteisekretärin ist Christa Flückiger auf Ende 2019 pensioniert worden. Sie erzählt, warum die SP die einzige Partei ist, die je für sie infrage kam – und was ihre Partei besser machen könnte.

«Die SP ist für einige zu intellektuell»

Elena Stojkova

Dreizehn Jahre war Christa Flückiger Parteisekretärin der Schaffhauser SP – auf Anfang Jahr hat sie das Amt nun abgegeben und ist frühzeitig in Pension gegangen. Von der Politik aber hat sie nicht etwa genug. «Sie wird mich weiterhin interessieren», sagt die 62-Jährige. «Und wenn ich das Gefühl habe, es lohnt sich, werde ich mich auch weiter dafür engagieren.»

Jahrelang hat sie mitgeholfen, für die SP Kandidaten zu suchen, hat Listen gefüllt, beim Wahlkampf unterstützt, Buchhaltung geführt, unzählige Sitzungen protokolliert, Medienkonferenzen und Standaktionen organisiert. Und Mitgliederbeiträge eingesammelt – durch diese finanziert sich die SP vor allem. «Wir haben halt keinen Christoph Blocher – aber es ist gut so, wie es ist.»

Am Anfang habe sie die Arbeit als Parteisekretärin, die sie im 40-Prozent-Pensum gemacht hat, ein wenig unterschätzt, wie sie sagt. «Von ihrer Vielfältigkeit, und auch von den Ansprüchen her.» Es sei eine breite Palette an spannenden Aufgaben, man müsse sehr flexibel sein. «Ich habe in meinem Leben nie so viel gelernt wie in den Jahren, in denen ich Parteisekretärin war.»

Vor und auch während dieser Zeit hat Flückiger verschiedene Branchen ausprobiert. Sie hat eine Ausbildung zur Pharmassistentin gemacht, einige Jahre als Reformfachfrau gearbeitet, hat sich zur Spielgruppenleiterin ausbilden lassen und war danach in Kinderkrippen tätig.

Sie half aus in einer «Arbeiterbeiz»

Für Politik hat sie sich schon immer interessiert. Flückigers Eltern führten das Grütli an der Bahnhofstrasse – eine typische Arbeiterbeiz, wie sie sagt. Ab und zu half sie im Restaurant aus. Viele Pöstler, Bähnler und Arbeiter aus grossen Schaffhauser Firmen gingen dort ein und aus. «Ich hörte viele Arbeitergeschichten, bekam mit, dass sie hart arbeiteten, aber wenig verdienten.» Dann lernte sie ihren Ehemann Werner Flückiger kennen, ein SP-Mitglied, politisch und gewerkschaftlich engagiert. Zu Hause redeten sie viel über Politik. «Anfangs dachte ich, ich lass das meinen Mann machen, ich müsse nicht auch noch in die Politik», sagt Flückiger.

Aber sie schrieb Leserbriefe. «Das muss der Partei aufgefallen sein.» Die SP fragte sie an, setzte sie auf die Wahlliste fürs Stadtparlament. 2005 rückte sie für Peter Kämpfer in den Grossen Stadtrat nach, als dieser Stadtrat wurde. «Und dann zog es mir den Ärmel rein.»

Einfach dazusitzen und zuhören, das wollte sie nicht. Schnell erarbeitete sie ihren ersten Vorstoss zur Unterstützung von Spielgruppen und konnte bewirken, dass diese einen jährlichen Betrag von der Stadt erhalten. Weitere Vorstösse rund um familienergänzende Kinderbetreuung, Schulsozialarbeit oder Tagesstrukturen folgten. 2009 hat sie den Grossen Stadtrat präsidiert, während sie bereits Parteisekretärin war. Bis 2013 sass sie im Grossen



Frauen in der Politik

Als sie damals in den Grossen Stadtrat gewählt wurde, sagte Christa Flückiger, sie trete dieses Amt für ihre Frauen. «Wir Frauen sollten Herausforderungen nicht scheuen.» Frauenförderung und Gleichstellung seien ihr wichtige Anliegen. Wütend macht es sie, wenn Frauen für die gleiche Arbeit nicht den gleichen Lohn bekämen wie Männer. «Aber wir müssen aufpassen, dass wir die Männer mit unseren Forderungen nicht verärgern.» Denn die Männer bräuchte es genauso wie die Frauen. Deswegen ist sie gegen eine Quotenregelung. «Die Fähigkeiten der Person zählen – ganz egal, ob Frau oder Mann.»

Vielfältig, spannend und anspruchsvoll fand Christa Flückiger die Arbeit im SP-Parteisekretariat am Walther-Bringolf-Platz.

BILD FLAVIA GROSSENBACHER

Stadtrat. Für die Arbeit als Parteisekretärin sei das nützlich gewesen. «Es war ein riesiger Vorteil, dass ich wusste, wie das Parlament funktioniert, und dass ich so nah am Politgeschehen war.»

Eine andere Partei als die SP ist für Flückiger nie infrage gekommen. «Das ist die Partei, mit der ich mich identifizieren kann.» Sie setze sich für sozial schwache Leute ein, sie wolle, dass es allen Mitgliedern der Gesellschaft gut gehe, und sie habe sich schon immer für grüne Anliegen einge-

setzt. «Diese Kombination findet man sonst nirgends.» Ausserdem versuche die SP, Lösungen zu finden, – zu wichtigen Themen wie den Krankenkassenprämien oder der Rentenvorsorge zum Beispiel – statt, wie andere Parteien, nur festzustellen, was die Gesellschaft nicht mehr bezahlen könne.

An der Kommunikation arbeiten

Die Rolle der SP habe sich insofern verändert, als dass sich auch die Gesellschaft verändert habe, sagt Flückiger. «Die Arbeiter haben früher zu der SP gehört.» Erstens gebe es diese heute in derselben Form nicht mehr. Zweitens habe die Arbeiterschaft von damals heute manchmal das Gefühl, die SVP habe recht, gerade, was die Ausländerpolitik anbelangt. «Sie haben vergessen, was die SP und die Gewerkschaften für sie getan haben – vier Wochen Ferien, Pension mit 65, AHV, Mutterschaftsurlaub.»

Die SVP rede eine einfache Sprache. «In diesem Punkt machen sie es nicht schlecht.» Aber vieles sei nicht fertig gedacht. «Und die Bevölkerung denkt oft auch nicht fertig, sonst würde sie nicht die SVP wählen», sagt sie. Sie gibt ein Beispiel: Steuersenkungen finde auf den ersten Blick jeder gut. «Sinken die Steuern, steigen aber Gebühren, die alle gleichermassen bezahlen müssen – gleichgültig, über welche finanziellen Mittel sie verfügen.» Das gehe nicht auf. «Die SP ist für einige vielleicht ein bisschen zu intellektuell.» Manchmal komme zu wenig rüber,

was die SP wolle und für was sie einstehe. An der Kommunikation könne die Partei noch arbeiten, ist Flückigers Eindruck.

Die Mitgliederzahlen sehen, zumindest in den Städten, wieder besser aus, sagt sie. Dort verzeichne die Partei einen Anstieg von Neumitgliedern, auch von jungen. Lange habe ihnen eine Generation praktisch gefehlt – die 35- bis 40-Jährigen. «Meine Generation hat es verpasst, politischen Nachwuchs heranzuziehen.» Auf dem Land sieht es schwieriger aus. «In Thayngen zum Beispiel gab es einmal eine riesige SP.» Dort aber seien die Mitgliederzahlen gesunken, seit verschiedene Betriebe verschwunden sind.

Ein strenges Jahr stehe bevor, sagt Flückiger. Dieses Jahr sind Gesamterneuerungswahlen. Und auch die Stadtschulratswahl steht an: Das Präsidium bleibt mit Christian Ulmer bei der SP. Für seine Nachfolge kandidieren Werner Bächtold (SP) und der parteilose Roland Saurer.

Dass SP-Mitglied Bea Lanz aus Hallau nun Flückigers Aufgaben übernimmt, sei gut aufgegleist. Seit zwei Jahren arbeitet Lanz im 10-Prozent-Pensum im Parteisekretariat. Nun wird sie auf 50 Prozent aufstocken. Flückiger freut sich jetzt auf einen neuen Lebensabschnitt, auf die Zeit mit ihren fünf Enkelinnen, aufs Velofahren und aufs Campen mit ihrem Mann, der Familie und Freunden. «Langweilig wird es uns nie.»

«Alle müssen sich ins Zeug legen»

Christa Flückiger präsidierte den Grossen Stadtrat 2009 – im ersten Jahr nach der Abstimmung zur Verkleinerung des Parlaments. «Es braucht jedes Fraktionsmitglied, um die Geschäfte zu bewältigen», sagt sie. Jeder müsse sich ins Zeug legen. «Und alle gehen noch einem Erwerb nach, viele auch ausserhalb des Kantons – das wird schnell zu viel.»

Als sie das Amt übernahm, waren ihre Kinder schon aus dem Haus, und ihr Mann hatte viel Verständnis dafür. «Aber für eine junge Familie mit Kindern stelle ich mir das schwierig vor.»

Im September hatte Grossstadtrat Christian Ulmer (SP) einen Vorstoss zu diesem Thema eingereicht: Er fordert,

das Parlament von 36 wieder auf 50 Mitglieder zu vergrössern.

Zu wenige Leute seien es heute im Parlament, sagt auch Flückiger. Wenn jemand an einer Sitzung fehle, merke man es. «Und gerade bei knappen Entscheidungen kann es einen richtig ärgern.»

Qualifizierte, kompetente Leute zu finden, die Lust haben, den Job zu machen, sei gar nicht so einfach. «Wenn man etwas aus diesem Amt machen möchte, nimmt es viel Zeit in Anspruch.» Es sei ein Privileg, als eine von wenigen Personen in der Stadt oder im Kanton mitbestimmen zu können. «Dann ist man der Bevölkerung etwas schuldig und sollte sich einsetzen.» (est) ■

«Ich habe in meinem Leben nie so viel gelernt wie in den Jahren, in denen ich Parteisekretärin war.»